

Johanneische Studien.

Von E. v. Dobschütz in Straßburg.

I.

Das Johannes-Problem scheint fast auf einem toten Punkt angekommen zu sein. Wer das höchst verdienstliche Büchlein von H. L. Jackson¹ darüber liest, kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß alle die Argumente äußerer Überlieferung und inneren Selbstzeugnisses, soviel man sie auch hin- und herschüttelt, zwar immer neue kaleidoskopartige Bilder liefern, aber ein wirklicher Fortschritt dabei nicht mehr erzielt wird. „There is need of an ‘I do not know’ here:— of confident answer there can be none whatever; suggestions and conjectures are alike precarious“. Diese Selbstbescheidung macht dem wissenschaftlichen Sinn alle Ehre; Verständnis der Schwierigkeiten, maßvolles Abwägen des Für und Wider bringen in der Tat leicht dazu. Aber soll das der Weisheit letzter Schluß sein? Wie schwer es in der Tat ist, mit den bisherigen Methoden zu einigermaßen befriedigenden oder gar sicheren Resultaten zu gelangen, davon überzeugt auch ein Vergleich der drei Auflagen der Jülicherschen Einleitung². Mit Kummer sieht der Leser, welcher sich gerne der Führung dieses ruhigen und klaren Kritikers anvertrauen möchte, wie in jeder neuen Bearbeitung alles umgestaltet ist. Man hat das Gefühl, keinen festen Boden mehr unter den Füßen zu haben. Es ist nicht zu erwarten, daß Jülicher in der nächsten Auflage bei der jetzigen Position verharren wird. Aber was wird er uns dann als des Rätsels Lösung bieten? Vielleicht auch ein „Nescimus“?

Aber liegt die Frage wirklich so hoffnungslos? Versuchen wir einmal einen neuen Weg.

¹ Henry Latimer Jackson BD. [Vicar of St. Mary's with St. Benedicts, Huntingdon]. The fourth Gospel and some recent german criticism. Cambridge, University Press 1906.

² Ad. Jülicher, Einleitung in das Neue Testament. Tübingen, Mohr, 1. 2. 1894, 3. 4. 1901, 5. 6. Aufl. 1906.

Zeitschr. f. d. neutest. Wiss. Jahrg. VIII. 1907.

Wir lesen im I. Johannesbrief Kap. 2, 28—3, 12¹:

καὶ νῦν τεκνία μένετε ἐν αὐτῷ, ἵνα ἐὰν φανερωθῆ ἰσχύμεν παρ- 28
 ρησίαν καὶ μὴ αἰσχυνθῶμεν ἀπ' αὐτοῦ ἐν τῇ παρουσίᾳ αὐτοῦ. ἐὰν εἰδῆτε 29
 ὅτι δίκαιός ἐστιν, γινώσκετε ὅτι καὶ πᾶς ὁ ποιῶν τὴν δικαιοσύνην ἐξ
 αὐτοῦ γεγέννηται. ἴδετε ποταπὴν ἀγάπην δέδωκεν ἡμῖν ὁ πατήρ, ἵνα 3,1
 τέκνα θεοῦ κληθῶμεν, καὶ ἐσμέν. διὰ τοῦτο ὁ κόσμος οὐ γινώσκει ἡμᾶς,
 ὅτι οὐκ ἔγνω αὐτόν. ἀγαπητοί, νῦν τέκνα θεοῦ ἐσμεν, καὶ οὕτω ἐφανε- 2
 ρώθη τί ἐσόμεθα. οἴδαμεν ὅτι ἐὰν φανερωθῆ, ὅμοιοι αὐτῷ ἐσόμεθα, ὅτι
 ὁσόμεθα αὐτόν καθὼς ἐστιν. καὶ πᾶς ὁ ἔχων τὴν ἐλπίδα ταύτην ἐπ' 3
 αὐτῷ ἀγνίζει ἑαυτὸν καθὼς ἐκεῖνος ἀγνός ἐστιν. πᾶς ὁ ποιῶν τὴν 4
 ἁμαρτίαν καὶ τὴν ἀνομίαν ποιεῖ, καὶ ἡ ἁμαρτία ἐστὶν ἡ ἀνομία. καὶ 5
 οἴδατε ὅτι ἐκεῖνος ἐφανερώθη, ἵνα τὰς ἁμαρτίας ἄρῃ, καὶ ἁμαρτία ἐν
 αὐτῷ οὐκ ἔστιν. πᾶς ὁ ἐν αὐτῷ μένων οὐχ ἁμαρτάνει. πᾶς ὁ ἁμαρτά- 6
 νων οὐχ ἐώρακεν αὐτόν οὐδὲ ἔγνωκε αὐτόν. τεκνία, μηδεὶς πλανᾷτω 7
 ὑμᾶς· ὁ ποιῶν τὴν δικαιοσύνην δίκαιός ἐστιν, καθὼς ἐκεῖνος δίκαιός
 ἐστιν. ὁ ποιῶν τὴν ἁμαρτίαν ἐκ τοῦ διαβόλου ἐστίν, ὅτι ἀπ' ἀρχῆς ὁ 8
 διάβολος ἁμαρτάνει. εἰς τοῦτο ἐφανερώθη ὁ υἱὸς τοῦ θεοῦ, ἵνα λύσῃ
 τὰ ἔργα τοῦ διαβόλου. πᾶς ὁ γεγεννημένος ἐκ τοῦ θεοῦ ἁμαρτίαν οὐ ποιεῖ, 9
 ὅτι σπέρμα αὐτοῦ ἐν αὐτῷ μένει. καὶ οὐ δύναται ἁμαρτάνειν, ὅτι ἐκ τοῦ
 θεοῦ γεγέννηται. ἐν τούτῳ φανερά ἐστὶν τὰ τέκνα τοῦ θεοῦ καὶ τὰ 10
 τέκνα τοῦ διαβόλου· πᾶς ὁ μὴ ποιῶν δικαιοσύνην οὐκ ἔστιν ἐκ τοῦ θεοῦ
 καὶ ὁ μὴ ἀγαπῶν τὸν ἀδελφὸν αὐτοῦ. ὅτι αὕτη ἐστὶν ἡ ἀγγελία, ἣν 11
 ἠκούσατε ἀπ' ἀρχῆς, ἵνα ἀγαπῶμεν ἀλλήλους· οὐ καθὼς Κάϊν ἐκ τοῦ
 πονηροῦ ἦν καὶ ἔσφαξεν τὸν ἀδελφὸν αὐτοῦ. καὶ χάριν τίνος ἔσφαξεν 12
 αὐτόν; ὅτι τὰ ἔργα αὐτοῦ πονηρὰ ἦν, τὰ δὲ τοῦ ἀδελφοῦ αὐτοῦ δίκαια.

Der Abschnitt bildet eine Einheit, eine Mahnung zu sittlichem Christenwandel. Mehr ist aber auch zunächst schwerlich zu erkennen. Es ist die eigenartige johanneische Aneinanderreihung loser Sätze und Gedanken. Überleitende Partikeln, welche die Gedankenverbindung andeuten, fehlen fast ganz.

Versuchen wir näher einzudringen.

Vorangegangen ist eine Warnung vor den Irrlehrern, abgeschlossen durch den Hinweis auf den Geistesbesitz (χρῆσμα) der Leser. Die Wendung καὶ καθὼς ἐδίδαξεν ὑμᾶς μένετε ἐν αὐτῷ, welche eine Mahnung zum Festhalten der urchristlichen (Glaubens- und Sitten-) Lehre im

¹ Die Kapiteleinteilung ist an dieser wie an so vielen anderen Stellen höchst unglücklich; die Versbezeichnung nicht minder. Man lese ganz ohne Rücksicht darauf. Nur der bequemeren Anführungsweise zuliebe sind die Verszahlen oben am Rande beigesetzt.

Gegensatz zu den haeretischen Neuerungen enthält, wird mit unserm ersten Satz wieder aufgenommen und durch den Ausblick auf die Parusie motiviert: Nur wer in (an) ihm bleibt, wird vor ihm bestehn. Was „in (an) ihm bleiben“ heißt, will offenbar der folgende Satz klarstellen: ist er gerecht, so muß man eben gerecht sein, d. h. Gerechtigkeit tun. Dann bleibt man in (an) ihm, oder vielmehr (hier springt der Gedanke) ist man aus ihm geboren, d. h. hat volle Garantie des in ihm Wurzeln, Seins und Bleibens. In loser Ideenassoziation wird der Gedanke „aus ihm geboren sein“ aufgenommen: das ist Gotteskindschaft, an sich ein unschätzbare Gut; der höchste Beweis der Liebe Gottes; alle Weltfeindschaft kann diese Gewißheit nur verstärken. Vollends wertvoll wird dies Gut im Hinblick auf die Zukunft, die den Gotteskindern durch Anschauung Gottes Gottähnlichkeit bringen wird. Diese Hoffnung ist nun wieder ein ethisches Motiv. So lenkt der Gedanke auf die Hauptidee zurück, nur daß hier statt δικαιοσ (positive Gerechtigkeitsübung) ἀγνός gesetzt ist, ein mehr negativ asketischer Begriff: rein von der Welt und ihrer Sünde. Wie Christus so die Christen. Der Grundsatz wiederholt sich hier. Offenbar zur Erläuterung von ἀγνός tritt nun der Gedanke ein: Sünde ist Gesetzesverletzung, und Sünde ist wider Christi Werk und Person! Darum (an den Ausgangspunkt erinnernd) wer in (an) ihm bleibt, sündigt nicht; sündigen beweist, daß man ihn nicht kennt. Er-sichtlich im Gegensatz zu haeretischer Auffassung wird dann nochmals betont, daß „gerecht sein“ „Gerechtigkeit üben“ bedeutet und Sündetun ausschließt. Sünde ist Teufelsgemeinschaft und Christi Werk ist gegen die Teufelswerke gerichtet (in Gedanken und Form parallel zu V. 5). Nunmehr wird erklärt, daß und warum Geburt aus Gott und Sündetun sich ausschließen. Knüpft das an den ersten Gedanken (2, 29—3, 2) an oder steht es nur antithetisch zu dem „vom Teufel sein“ der letzten Gedankenreihe (3, 8)? Letzteres legt die Fortsetzung nahe: Gottes- und Teufelskinder werden gegenübergestellt; aber das angekündigte Erkennungszeichen nur einmal, negativ zu „Gotteskinder“, gegeben. Statt der erwarteten Antithese setzt plötzlich mit einem echt johanneischen Gedankensprung als Näherbestimmung des „nicht Gerechtigkeit üben“ das „den Bruder nicht lieben“ ein. Die Bruderliebe wird als das urchristliche Gebot (vgl. oben zu 2, 28) bezeichnet und ihr Mangel bei Kaïn, dessen Brudermord auf den Gegensatz von bösen und gerechten Werken zurückgeführt.

Kein Zweifel: so kann man einen Gedankengang in unserem Abschnitt herausfinden. Aber man wird zugestehen, daß dieser weder klar

noch natürlich ist. Oft erwartet man andere Gedanken: es ist, als drängten sich plötzlich fremdartige ein; andererseits wiederholen sich gleichartige, zusammengehörige Gedanken an verschiedenen Stellen. Soll wirklich ein Schreiber oder Prediger in dieser Art seine Gedanken konzipiert haben?

Nun lese man folgendes:

- | | |
|---|------|
| πᾶς ὁ ποιῶν τὴν δικαιοσύνην ἐξ αὐτοῦ γεγέννηται· | (1a) |
| πᾶς ὁ ποιῶν τὴν ἁμαρτίαν καὶ τὴν ἀνομίαν ποιεῖ. | (1b) |
| πᾶς ὁ ἐν αὐτῷ μένων οὐχ ἁμαρτάνει· | (2a) |
| πᾶς ὁ ἁμαρτάνων οὐχ ἑώρακεν αὐτόν. | (2b) |
| ὁ ποιῶν τὴν δικαιοσύνην δίκαιός ἐστιν· | (3a) |
| ὁ ποιῶν τὴν ἁμαρτίαν ἐκ τοῦ διαβόλου ἐστίν. | (3b) |
| πᾶς ὁ γεγεννημένος ἐκ τοῦ θεοῦ ἁμαρτίαν οὐ ποιεῖ· | (4a) |
| πᾶς ὁ μὴ ποιῶν δικαιοσύνην οὐκ ἔστιν ἐκ τοῦ θεοῦ. | (4b) |

Kann man sich des Eindrucks erwehren, daß hier einé ursprüngliche, höchst kunstvoll und dabei doch überraschend einfach aufgebaute Komposition vorliegt?

Es sind vier Zweizeiler in durchgeführt antithetischem Parallelismus membrorum. Der 1. und 3., der 2. und 4. entsprechen sich offenbar und sind je nach demselben Schema gebaut; doch bestehen auch zwischen 1 und 2, 3 und 4 Beziehungen hinüber und herüber.

Bei 1 und 3 sind die beiden Vorderteile (Subjekte) identisch, abgesehen von dem bei 3 fehlenden πᾶς; die zweiten Hälften (die Prädikate) korrespondieren chiasmisch: 1a und 3b sagen Gottes- bzw. Teufels-Kindschaft aus, 1b und 3a geben dem Subjekt ein fast synonymes Prädikat: Sündetun heißt unrecht handeln; Gerechtigkeit üben heißt gerecht sein — Erklärungen, die sich erst gegenseitig verständlich machen, wenn man sie im Gegensatz zu haeretischen Behauptungen versteht, daß man „gerecht“ sein könne, ohne tatsächlich Gerechtigkeit zu üben, und daß Sünde nicht „Unrecht“ sei, denn dem Christen gelte kein Gesetz — beides leicht kenntlich als Mißdeutung paulinischer Sätze von der Glaubensgerechtigkeit und der Gesetzesfreiheit.

Dem Verfasser dieser Zweizeiler kommt es darauf an, das faktische Verhalten der Menschen zum Ausgangspunkt zu nehmen: an ihm bestimmt sich, ob „gerecht“ oder „ungerecht“ (ἀνομος, jüdischer Terminus für die Heiden), ob Gottes- oder Teufelskind.

Ein ähnliches Verhältnis besteht zwischen den andern beiden Zwei-

zeilern: diese sind sogar völlig parallel: die Subjekte in 2a und 4a entsprechen sich fast so genau, wie die Prädikate, und ebenso die Subjekte und Prädikate in 2b und 4b. Nur daß hier die Prädikate von 2a und 4a gewissermaßen zu Subjekten in 2b und 4b werden, und demgemäß die Prädikate in 2b und 4b mehr den Subjekten in 2a und 4a entsprechen. (2) Wer in Gottes- (bezw. Christus-) Gemeinschaft bleibt, sündigt nicht; sündigt einer doch, so steht er nicht nur nicht in Gottes (bezw. Christus) Gemeinschaft: er hat ihn überhaupt nicht gesehen. Ganz dasselbe besagt (4): Wer aus Gott geboren ist, tut keine Sünde; tut einer doch Sünde, oder übt' einer auch nur keine Gerechtigkeit, so ist er eben nicht aus Gott. Es ist der gleiche Grundgedanke wie in dem erstbesprochenen Zweizeilerpaar mit einer leisen Tonfärbung: an dem faktischen Verhalten kann man die Behauptung der Menschen über ihr Verhältnis zu Gott prüfen.

Der 2. und 4. Zweizeiler aber sind mit dem 1. und 3. kreuzweise verbunden: So schlecht sich der 2. mit seinem $\epsilon\nu\ \alpha\upsilon\tau\omega\ \text{und}\ \alpha\upsilon\tau\acute{o}\nu$ an den 3. mit seinem $\epsilon\kappa\ \tau\acute{o}\upsilon\ \delta\iota\alpha\beta\acute{o}\lambda\omicron\upsilon\ \epsilon\sigma\tau\acute{\iota}\nu$ anschliesse, so gut paßt als Gegensatz hierzu der 4., der andererseits in 4b fast wörtlich 1a wieder aufnimmt und so das Ganze zu einem runden Abschluß bringt.

Je mehr man sich in diese vier Zweizeiler vertieft, desto überraschender wird die formale Kunst ihres Aufbaues; aber diese ist doch nur der Ausdruck für eine allseitig abgerundete Klarheit des Gedankens. Uns ist freilich die semitische Form des Gedankenausdrucks nicht geläufig. Wer sich aber bei den Psalmen oder der Weisheitsliteratur daran gewöhnt hat, dem wird dieser Parallelismus membrorum nicht nur wohlverständlich, sondern auch tiefeindrucksvoll sein.

Woher nun diese vier Zweizeiler? Sie stehen genau in dieser Folge in dem eben besprochenen Abschnitt, man muß sie nur daraus hervorheben. 1a und b sind allerdings weit getrennt: 2, 29, 3, 4. 2 und 3 aber stehen beisammen: 3, 6 und 3, 7f., ebenso ist 4 leicht aus 3, 9, 10 herauszulesen.

Und nun die Frage: ist es wahrscheinlich, daß eine so kunstvolle Komposition sich ganz zufällig aus einem so ungefügigen Gedankengang sollte herauschälen lassen? Liegt da nicht die Annahme viel näher, daß diese feine Dichtung (wenn wir es einmal so nennen dürfen) das ursprüngliche ist, das uns nur in einer überarbeiteten Form erhalten wurde?

Die Art der Überarbeitung und damit zugleich die leitenden Gedanken möge man sich an folgendem Abdruck veranschaulichen:

καὶ νῦν τεκνία μένετε ἐν αὐτῷ, ἵνα ἐὰν φανερωθῆι χθῶμεν παρρησίαν 28
καὶ μὴ αἰσχυρθῶμεν ἀπ' αὐτοῦ ἐν τῇ παρουσίᾳ αὐτοῦ. ἐὰν εἰδῆτε ὅτι 29
δίκαιός ἐστιν, γινώσκετε ὅτι καὶ

πᾶς ὁ ποιῶν τὴν δικαιοσύνην ἐξ αὐτοῦ γεγέννηται. 3,1

ἴδετε ποταπὴν ἀγάπην δέδωκεν ἡμῖν ὁ πατήρ, ἵνα τέκνα θεοῦ κληθῶ-
μεν, καὶ ἐσμέν. ἢ διὰ τοῦτο 'ὁ κόσμος οὐ γινώσκει ἡμᾶς, ὅτι οὐκ ἔγνω
αὐτόν'. ἢ ἀγαπητοί, νῦν τέκνα θεοῦ ἐσμεν, καὶ οὕτω ἐφανερώθη τί 2
ἐσόμεθα. οἶδαμεν ὅτι ἐὰν φανερωθῆι ὅμοιοι αὐτῷ ἐσόμεθα, ὅτι ὁπό-
μεθα αὐτὸν καθὼς ἐστιν. καὶ πᾶς ὁ ἔχων τὴν ἐλπίδα ταύτην ἐπ' 3
αὐτῷ ἀγνίζει ἐαυτὸν καθὼς ἐκεῖνος ἀγνός ἐστιν.

πᾶς ὁ ποιῶν τὴν ἁμαρτίαν καὶ τὴν ἀνομίαν ποιεῖ, 4

καὶ ἡ ἁμαρτία ἐστὶν ἡ ἀνομία. καὶ οἶδατε ὅτι ἐκεῖνος ἐφανερώθη, ἵνα 5
τὰς ἁμαρτίας ἄρῃ, καὶ ἁμαρτία ἐν αὐτῷ οὐκ ἔστιν.

πᾶς ὁ ἐν αὐτῷ μένων οὐχ ἁμαρτάνει· 6

πᾶς ὁ ἁμαρτάνων οὐχ ἑώρακεν αὐτόν
οὐδὲ ἔγνωκεν αὐτόν.

τεκνία, μηδεὶς πλανάτω ὑμᾶς·

ὁ ποιῶν τὴν δικαιοσύνην δίκαιός ἐστιν, 7

καθὼς ἐκεῖνος δίκαιός ἐστιν·

ὁ ποιῶν τὴν ἁμαρτίαν ἐκ τοῦ διαβόλου ἐστίν, 8

ὅτι ἀπ' ἀρχῆς ὁ διάβολος ἁμαρτάνει.

εἰς τοῦτο ἐφανερώθη ὁ υἱὸς τοῦ θεοῦ ἵνα λύσῃ τὰ ἔργα τοῦ διαβόλου.

πᾶς ὁ γεγεννημένος ἐκ τοῦ θεοῦ ἁμαρτίαν οὐ ποιεῖ, 9

ὅτι σπέρμα αὐτοῦ ἐν αὐτῷ μένει. καὶ οὐ δύναται ἁμαρτάνειν, ὅτι ἐκ
τοῦ θεοῦ γεγέννηται. ἐν τούτῳ φανερά ἐστὶν τὰ τέκνα 10

τοῦ θεοῦ καὶ τὰ τέκνα τοῦ διαβόλου·

πᾶς ὁ μὴ ποιῶν δικαιοσύνην οὐκ ἔστιν ἐκ τοῦ θεοῦ

καὶ ὁ μὴ ἀγαπῶν τὸν ἀδελφὸν αὐτοῦ.

ὅτι αὕτη ἐστὶν ἡ ἀγγελία, ἣν ἠκούσατε ἀπ' ἀρχῆς, ἵνα ἀγαπῶμεν ἀλλή- 11

λους· οὐ καθὼς Κάιν ἐκ τοῦ πονηροῦ ἦν καὶ ἔσφαξεν τὸν ἀδελφὸν αὐτοῦ.

καὶ χάριν τίνος ἔσφαξεν αὐτόν; ὅτι τὰ ἔργα αὐτοῦ πονηρὰ ἦν, τὰ δὲ 12
τοῦ ἀδελφοῦ αὐτοῦ δίκαια.

Wer sich diesen so durch feste Punkte bestimmten Gedankengang
vergegenwärtigt, wird ihn weit eher verständlich finden, als bei unserem
ersten Versuch einer Analyse.¹

Sollte aber jemand Bedenken haben, eine derartige den klaren Zu-

¹ Auch außer den hervorgehobenen 8 Stichen kann in dieser Paraphrase älteres
bereits geformtes Material verarbeitet sein, wie z. B. 3, 1b.

sammenhang eines feingebauten Stücks ganz zerstörende Paraphrase einem antiken Schriftsteller zuzutrauen, den bitte ich einmal die längere Rezension der Ignatiusbriefe in Zahns oder Hilgenfelds Ausgabe¹ mit der kürzeren zu vergleichen, oder aber die Apostolischen Konstitutionen mit ihren Grundschriften, für Buch I—VI der sog. Didaskalie, für Buch VII der Didache. Dies ist durch Funks prächtige neue Ausgabe², für letzteres auch von Harnack durch seinen Textabdruck in der großen Didacheausgabe³ besonders bequem gemacht. An solchen notorischen Überarbeitungen muß man sich das Auge schärfen, um den Stil unseres Schriftstellers richtig zu erkennen.

Der Zeit unseres Verfassers kommen wir noch näher mit einem andern Vergleich: mit den jüdischen Targumin. Handelt es sich doch auch bei diesen so wenig wie bei manchen mittelalterlichen Prosaauflösungen von Reimchroniken u. ä. um bloße paraphrasierende Wiedergabe der Vorlage, sondern um eine ausführende Erklärung, die mancherlei einschleibt, was in dem Texte gar nicht steht, so daß oft die Grenze von Targum zu Midrasch eine fließende wird, wie man z. B. an den Proben, die Winter und Wünsche, Die jüdische Literatur seit Abschluß des Kanons I, 67 ff. geben, ersehen kann (s. besonders das Stück über Kain und Abel aus Targum Jeruschalmi).

Wir lassen einstweilen die Frage, wie sich denn nun dieser Befund eines offenbar bereits literarisch fixierten älteren Kernes innerhalb des I. Johannesbriefes erkläre, ganz beiseite. Nur auf eine doppelte Verschiedenheit, die sich zwischen der Grundschrift und der Bearbeitung zeigt, möchte ich hier noch hinweisen.

Die eine ist formaler Art: in den vier Zweizeilern redet ein lapidarer Stil zu uns. Thesis steht neben Thesis, Satz tritt gegen Satz, nichts von all den feinen, jede Abtönung des Gedankens wiedergebenden Partikelverbindungen, an denen die klassische griechische Sprache so reich ist. Wohl treten diese auch in der Umgangssprache der hellenistischen Zeit sehr zurück. Aber ein Stil, wie er hier vorliegt, ist doch ungrüchisch. Es ist semitisches Denken, das sich hier zeigt. Nur bei den LXX kann man ähnliche Stücke lesen.

¹ Patrum apostolicorum opera edid. Osc. Gebhardt, Ad. Harnack, Th. Zahn, Lips. 1876. Fasc. II. — Ignatii Antiocheni et Polycarpi Smyrnaei epistulae et martyria, edid. Ad. Hilgenfeld. 1902.

² Didascalia et Constitutiones apostolorum ed. Fr. X. Funk. 1906.

³ Ad. Harnack, Die Lehre der Zwölf Apostel. Texte u. Unters. II, 1/2. 1884. 178—192.

Ganz anders die Bearbeitung. Zwar fehlen auch hier die feineren Nüancen, aber es sind Ansätze zu Perioden da, mit Vorder- und Nachsatz, es wird nicht bloß behauptet, sondern argumentiert, vor allem aber viel motiviert. Ja es finden sich sogar Redefloskeln wie die Frage in 3, 12. Das ist freilich noch längst nicht klassische Rhetorik, aber es ist doch ein anderer Stil als in der Grundschrift und in dem verschiedenen Stil zeigt sich auch ein anderer Geist.

Dieser Eindruck wird verstärkt durch die zweite Verschiedenheit, die uns schon mehr auf sachliches Gebiet hinüberführt: auch die Terminologie ist verschieden und damit die Anschauung. Trotz der Formeln von dem Geborensein aus Gott, bezw. vom Teufel sein ist doch von vorn herein klar, daß dies in den Zweizeilern ethische Begriffe sind; daß das „der sündigt nicht“ nicht eine physische Unmöglichkeit, sondern eine sittliche Unzulässigkeit ausdrücken will. Wir bewegen uns hier trotz einiger hellenistisch klingender Formeln ganz auf dem Boden des religiös-sittlichen Empfindens und Denkens, wie es in Israel durch Propheten, Gesetz und Weisheitslehre erzogen war.

Innerhalb der Bearbeitung tritt nicht nur bei dem Gedanken der Gotteskindschaft die Reflexion auf die physische Verklärung (dies, nicht zunächst sittliche Ähnlichkeit ist bei $\delta\mu\omicron\iota\iota\ \alpha\upsilon\tau\omega\ \acute{\epsilon}\sigma\omicron\mu\epsilon\theta\alpha$ 3, 2 gemeint) hervor; wird nicht nur die Forderung des Gerechtigkeitsübens in die der (negativen) Heiligung umgesetzt; es wird vor allem der Gedanke des $\text{o}\acute{\upsilon}\chi\ \acute{\alpha}\mu\alpha\rho\tau\acute{\alpha}\nu\epsilon\iota$ umgesetzt in $\text{o}\acute{\upsilon}\ \delta\acute{\upsilon}\nu\alpha\tau\alpha\iota\ \acute{\alpha}\mu\alpha\rho\tau\acute{\alpha}\nu\epsilon\iota\upsilon$ und dies auf eine Theorie von dem göttlichen Samen im Christen begründet, die mindestens bei oberflächlicher Lesung durchaus gnostisch anmutet. So ist sie nun freilich nicht gemeint. Wer auf den Zusammenhang schaut, wird bald sehen, daß auch hinter dieser gnostisch-physischen Ausdrucksweise ethische Gedanken stehen. Auch für den Text, so wie er jetzt vorliegt, ist praktisches Christentum, Gerechtigkeitsübung, speziell Bruderliebe die Hauptsache. Aber die sittlichen Gedanken kommen nicht mehr in reiner Form heraus. Sie erscheinen getrübt durch die Aufnahme von ursprünglich inadäquaten Formeln. Sprache und Gedanken haben eine Entwicklung durchgemacht.